

Laibacher Zeitung.

Nr. 195.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 27. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl. 10 kr. pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jebeim. 30 kr.

1872.

Amthlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den neuernannten k. spanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Don Eduardo Aque-rino am 8. August d. J. in besonderer Audienz zu empfangen und sein Beglaubigungsschreiben aus dessen Händen entgegenzunehmen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Major Joseph Jarab, der Militär-Grenzverwaltungsbranche, zum Oeconomischen Rathe zweiter Klasse und zum Vorstände der Grenzfinanzabtheilung bei dem Generalcommando zu Agram zu ernennen (Allerh. Entschl. vom 12. August 1872).

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 21. August d. J. die Landesgerichtsräthe in Graz Franz Tomisch und Johann Pufal zu Oberlandesgerichtsräthen in Graz allergnädigst zu ernennen geruht. Glaser m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Aus Anlaß des vorjährigen Truppen-Dislocationswechsels ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele Gemeinden sich statt der Militär-Marschroutenkarten noch der alten Marschroutenbücher bedienen, woraus häufig Differenzen bezüglich der Vorspannvergütung und langwierige Schreibereien der Militär-Rechnungsbehörden erwachsen. Es wurde nun neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Militär-Marschroutenbücher außer Wirksamkeit gesetzt sind und die Militär-Marschroutenkarten allgemein als Grundlage für die Ermittlung und Bezahlung der Militär-Vorspannvergütung zu gelten haben, sowie daß die Anschaffung dieser Marschroutenkarten, wenigstens des eigenen und der angrenzenden Länder von Seite jener Gemeinden, denen die Beförderung der Vorspanns- und Einquartierungsgebühren obliegt, im Interesse des Dienstes, sowie auch der Vorspannsgeber erwünscht ist. Das h. k. und k. Reichskriegsministerium hat sich bereit erklärt, allfällige Anträge wegen Verichtigung der Distanzen in den Karten von Fall zu Fall zu würdigen, nur müssen diese Anträge auf vorgenommenen Kettenmessungen basieren und die Bezeichnung der Anfangs- und Endpunkte der Messung genau enthalten.

Zu den Monarchen-Begegnungen.

Auf Grundlage der bisherigen Journal-Revue können wir in gehobener Stimmung das einverständliche Zusammengehen Preußens und Oesterreichs mit Freuden begrüßen.

Das „N. Fremdbl.“ läßt sich über das höchst wichtige Ereignis der Drei-Kaiser-Zusammenkunft vernehmen, wie folgt: „Als uns die erste Nachricht von der Reise unseres Kaisers nach Berlin wurde, haben wir dieselbe mit ungetheilter Freude begrüßt. Wir erblickten darin den Beweis, daß die alten Mißhelligkeiten zwischen Berlin und Wien definitiv beseitigt, daß der Wunsch nach inniger Freundschaft, der die Majorität der Bürger Deutschlands und Oesterreichs befeuert, seinen Widerhall findet in den Herzen der Monarchen. Wenn die Befriedigung, welche wir über den bevorstehenden Besuch unseres Kaisers in der deutschen Hauptstadt hegen, einigermaßen getrübt wurde, als wir erfuhren, daß auch der Czar in den Septembertagen nach Berlin kommen werde, so rührte das daher, daß wir fürchteten, es sei Rußland gelungen, einen Keil zwischen die österreichisch-deutsche Allianz zu schieben. Alles, was wir während der letzten Wochen theils durch öffentliche Blätter, theils aus wohlunterrichteten politischen Kreisen erfahren haben, läßt uns jedoch annehmen, daß unsere Befürchtung unberechtigt war.“

Wir haben von vornherein das größte Gewicht auf die Frage gelegt, wer zu der Reise des Czaren nach Berlin die Initiative ergriffen. Daß es Andrassy nicht gewesen sein konnte, stand für uns fest; hätten die Ungarn, welche dies behaupteten Recht gehabt, so würde sich der Graf dadurch wenigstens in unseren Augen kein Verdienst erworben haben. — Wäre die Initiative von Petersburg ausgegangen, so würde das Erscheinen des Czaren eine diplomatische Niederlage sowohl für Fürst Bismarck als Graf Andrassy bezeichnet haben.

Das Schlimmste aber wäre gewesen, wenn der deutsche Reichskanzler die Einladung des Czaren, ohne Andrassy davon vorher zu verständigen, veranlaßt hätte. Das würde bewiesen haben, daß der Leiter der deutschen Reichspolitik kein richtiges Verständnis für die Allianz mit Oesterreich habe und, würde dieses möglicher Weise gezwungen haben, sich nach anderen Allianzen umzu-schauen.

Indem wir dies neulich constatirten, gaben wir von vornherein unseren Zweifeln Ausdruck, daß Fürst Bismarck in dieser Weise gehandelt. Wir stützten uns dabei auf verschiedene Äußerungen und Handlungen des Reichskanzlers, welche durch solch ein Verfahren ein entschiedenes Cementi erhalten haben würden. Wie uns jetzt aus guter Quelle mitgetheilt wird, war die Einladung des Czaren in der That ein persönlicher Act des Kaisers Wilhelm, der es sich namentlich seit seinem vorjährigen Besuch in Gastein zur Aufgabe gestellt hat, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche bis in die jüngste Zeit der vollständigen Wiederaufnahme der alten freundlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Petersburg im Wege waren.

Wir haben alle Ursache, zu wünschen, daß sich die Hoffnungen, welche Kaiser Wilhelm an die Septembertage knüpft, verwirklichen. Ein freundlicher Verkehr zwischen den Monarchen von Oesterreich und Rußland wird nicht ohne Rückschlag auf die Beziehungen der Regierungen bleiben, nur können wir nicht allzu große Hoffnungen daran knüpfen. Heutzutage sind weder die Abneigungen noch die Zuneigungen der Fürsten ausschlaggebend für die Beziehungen der Staaten. Das letzte Wort sprechen die Gefühle der Völker und ihre Interessen. Beide Factoren aber befürworten die Allianz Deutschlands und Oesterreichs. Die deutsch-russisch-österreichische Tripelallianz wird, so pompos sie sich auch inscenirt, etwas ephemeres sein. Hoffen wir nur, daß durch sie nicht das natürliche Bündnis Deutschlands und Oesterreichs an Wärme verliert.“

Ueber die Affaire Skrejschowsky,

die sich gegenwärtig auf dem prager Plage abspielt und, wie die öffentlichen Blätter errathet zu haben vermeinen, in einer unlauteren Gebahrung mit den Stempelgebühren von Inseraten ihren Grund haben soll, bringt das „Prager Blatt“ zur Aufklärung des Sachverhaltes nachstehendes Artikel:

„Man wird uns das Zeugnis nicht versagen können, daß wir jener Angelegenheit gegenüber, welche seit einigen Tagen sowohl die hiesigen als die wiener Journale in Athem erhält — wir meinen die Verhaftung des Herrn J. S. Skrejschowsky — uns diejenige Reserve auferlegt haben, welche einerseits aus Rücksicht auf die in der Schwebe befindliche Untersuchung, andererseits aus journalistischem Anstandesgefühl geboten erschien. Angesichts der krankhaften Bestrebungen aber, der Sache ein politisches Relief zu geben und angesichts des Umstandes, daß einzelne nationale Blätter sich nicht entblöden, Herrn J. S. Skrejschowsky als das Opfer einer Art geheimer Cabinetsjourn. hinzustellen, dürfte es angezeigt erscheinen, diese Reserve in so weit fallen zu lassen, als das Stadium, in welchem sich die ganze Angelegenheit befindet, nur immer gestattet. Wir ver-wahren uns hierbei ganz entschieden dagegen, als ob es uns um die Person und nicht bloß um die Sache zu thun wäre, und wir möchten nur uns keineswegs zum Verteidiger der wiener Journale aufmerken wollen, möchten wir denn doch darauf aufmerksam machen, daß, wenn der Fall ein entgegengesetzter wäre, und beispielsweise eine hervorragende Persönlichkeit aus dem verfassungstreuen Lager sich in jener Lage befände, in welcher sich heute Herr Skrejschowsky befindet, die Sprache der nationalen Blätter jedenfalls eine noch ganz andere gewesen wäre, als es heute jene der verfassungstreuen Blätter ist. — Uebrigens kann es nur einen komischen Eindruck machen, den Mann als „wehrlos“ hinzustellen, der über mindestens ein halbes Duzend von Journalen unumschränkt gebietet, und wenn man die Auslassungen liest, welche „Wanderer“, „Vaterland“, „Politik“, „Votrol“, „Posel z Praby“, „Czech“, und wie sonst noch die nationalen Vertreter der sechsten Großmacht heißen mögen, Tag für Tag über die betreffenden Affaire bringen, dann wird man wohl alles andere eher glauben können, als daß der Finder der Rescripte „auf weichem Papier“ ohne Verteidiger dastehet.“

Wir sind selbstverständlich auch nicht in der Lage, mit Bestimmtheit den Grund angeben zu können, warum

Herr Skrejschowsky verhaftet wurde. Da aber der „Votrol“, der doch in die Sache eingeweiht sein muß, den Schleier selbst ein wenig gelüftet hat, so dürfte man wohl nicht fehlgehen, wenn man die Verhängung der Captur über den Eigenthümer der „Politik“ mit jener dunklen Stempelaffaire in Verbindung bringt, welche schon seit längerer Zeit in Prag öffentliches Geheimnis ist und auch in die öffentlichen Blätter ihren Weg gefunden hat. Selbstverständlich kann es sich hierbei keineswegs um eine Angelegenheit rein civilrechtlicher Natur handeln, weil sonst der betreffende Fall nicht in die Competenz des Strafgerichtes, sondern in jene des Civilgerichtes fallen würde, und die competente Behörde schwerlich die strafgerichtliche Untersuchung für notwendig befunden hätte, wenn nicht die Inzichten eines aus Gewinnucht hervorgegangenen Verbrechens vorhanden gewesen wären. Welcher Grad von moralischer Verkommenheit muß nun dazu gehören, ein solches Verbrechen als patriotische That hinzustellen, und wie stark muß man das Rechtsbewußtsein im Volke bereits für erschüttert halten, wenn gewagt wird, ihm von einem „politischen“ Delict zu erzählen, wo es sich nicht um eine Sache handelt, welche die einfachsten Grenzen zwischen Mein und Dein betrifft! Wir finden es allerdings erklärlich, daß sich die nationalen Blätter Mühe geben, die Privatangelegenheit des Herrn J. S. Skrejschowsky zu einer Angelegenheit der ganzen Nation hinaufzuschrauben, aber man sollte doch bedenken, wie schwer man das böhmische Volk compromittirt, wenn man es gewaltsam zwingen will, sich mit einem Manne solidarisch zu erklären, der, eines gemeinen Verbrechens beschuldigt, sich in Untersuchungshaft befindet. Ist es den wirklich so weit gekommen, daß man eines Menschen nicht entziehen zu können glaubt, der zu allererst den Acten- und Depeschendienst patrouillirt, die Verlegung des Briefgeheimnisses, die Hinwegsetzung über Anstand, Recht und gute Sitte in Böhmen eingebürgert und dadurch die Moral des Volkes vergiftet hat? Wenn man heute den Panegyrikus liest, mit welchem namentlich der „Czech“ den Verhafteten überschüttet — er nennt ihn „einen treuesten Hüter unserer Rechte“, „einen der ersten Führer, die mit der größten Elasticität unsere Reichen in den Kampf führen“, „einen Riesen, gegen welchen seine Gegner als wahre Zwerge erscheinen“ — dann muß man einem unwillkürlich das Urtheil in den Sinn kommen, welches vor nicht ganz zwei Jahren die „Narodni Listy“ — damals das erklärte Organ des böhmischen Abgeordnetencolles — über denselben Mann gefällt haben. In ihrer Nummer vom 18. September 1870 warfen sie nämlich Herrn Skrejschowsky „Arroganz“, „Inconsequenz“, „zügellose Agitation“, „Störung der nationalen Eintracht“ vor und behaupten geradezu, daß er mit Hilfe seiner „patriotischen“ Blätter und einiger „bezahlter Helfershelfer“ auf dem Lande die Vertrauensmänner des Volkes zu erniedrigen und die Nation gegen dieselben aufzuheizen suche. Aber es werde ihm dies — so fahren „Narodni Listy“ fort — nicht gelingen, denn „es sei einmal Zeit, daß man der Heuchelei und dem politischen Uebeltathenthum die Maske vom Gesichte reiße.“

Und zwei Tage darauf war in demselben Blatte wörtlich folgendes zu lesen: „Das, was jetzt die Organe des Herrn Skrejschowsky vorbringen, das ist keine Kritik mehr, das ist schon bloße Schmähung unserer gesammten Repräsentation vor den Augen der Nation und unserer schadenfrohen Feinde, das ist das Verleiden des böhmischen Namens zum Gelächter für unsere Wälder, das ist ein elendes Ausfaß von Zorntracht. Haß und Mißtrauen in das Herz der Nation.“ Wenn nun das erklärte Organ des böhmischen Vertrauenscolles in solcher Weise von dem Manne sprach, den heute so viele Zeitjournalen als „besten Mann der Nation“, als „unerschütterlichen und selbstlosen Führer des Volkes“ preisen, mit welchem Rechte darf man es wagen, die Nation bei einer Gelegenheit mit ihm zu identifizieren, wo es wahrlich besser wäre, jede diesbezügliche Solidarität abzulehnen?

Was heute Herrn Skrejschowsky betroffen, damit hat weder die Nation, noch die Partei, noch auch die nationale Politik irgend etwas zu schaffen. Die Justiz nimmt nur ihren gesetzlichen Gang und die Gerichte wahren ihres Amtes, ohne Rücksicht darauf, ob derjenige, der ihrem Arme verfallen, ein hervorragender Parteimann ist oder nicht. Umsonst versucht es also die „Politik“, das, was gegen ihren Meister vorgetragen wird, als gegen die böhmische Nation gerichtet darzustellen; es ist das nichts weiter als ein perfides Manöver, das wohl selbst der schlichteste Verstand durch-

schauen muß. Wenn man den Mann, der die Absendung von Deputationen an Kossuth befürwortete, damals unaeschohen ließ, als er mit seinen Rescripten „auf welchem Papier“ debutierte, wenn man aus ihm keinen politischen Märtyrer machte, als er für die Entfernung der Kaiserbilder aus den öffentlichen Localen Propaganda zu machen suchte, dann hat man es wahrlich heute um so weniger nötig. Daß aber die Presse eine nicht-politische Angelegenheit mit solch besonderer Aufmerksamkeit behandelt, erklärt sich einerseits aus dem großen Mangel an anderweitigem interessanten Stoff, andererseits aber aus der Stellung, welche gerade Herr Strejschowsky im politischen Parteileben eingenommen hat.

Uebrigens kann man hierin nur eine Art Nemesis erblicken, daß gerade jener Mann, der zu allererst den rohen, nicht in Persönlichkeiten ausartenden Ton in unsere heimische Journalistik eingeführt hat, heute selber in die Lage kommt, über diesen persönlichen Charakter der Polemik Klage führen zu müssen.

Der karlowitzer Congreß

erfuhr von Seite der Regierung die wohlverdiente Auflösung und von Seite der öffentlichen Presse gerechte Abfertigung.

„Pesti Naplo“ schreibt unter anderem: „Die Kühnheit, welche die Ultras in ihrer Haltung gegen den königlichen Commissär an den Tag gelegt, übersteigt alles, was man von ihnen erwarten konnte. Bei dem Scandal ist nicht lediglich eine Formfrage im Spiel; sie haben das Gewohnheitsrecht angegriffen, auf welchem ein Theil der serbischen Privilegien beruht. Seit anderthalb Jahrhunderten führte immer der königliche Commissär den Vorsitz im Congreß, und auch jetzt würde der Congreß keine Einwendung dagegen erhoben haben, hätte man einen energielosen Mann zum Commissär ernannt. Der ungarischen Regierung müssen wir kaum erst erklären, was der Scandal bedeutet; man muß sich vor Augen halten, was Miletić und seine Partei eigentlich gethan haben. Sie haben das Gewohnheitsrecht verleugnet, welches eine Tradition des serbischen Congresses bildete, und zwar haben sie denjenigen Theil desselben verleugnet, der die Grundlage des staatlichen Oberaufsichtswortes bildet, und wogegen sie denjenigen Theil aufrechterhalten, der ihnen unbeschränkte Selbstverwaltung sichert. Da kann über den einzuschlagenden Weg kein Zweifel bestehen. Entweder der Congreß respectirt das „ererbte Recht“ auf welches er sich immer beruft, mit allen seinen Konsequenzen, oder er darf dieses Recht nicht ausüben. Entweder es gefällt den karlowitzer Herren der Congreß so, wie er sich im Laufe der Zeiten gebildet, oder es gibt keinen serbischen Congreß und ein ernannter königl. Commissär übernimmt die Verwaltung der gesamten serbischen Kirchengüter.“

„Magyar Politika“ sagt am Schlusse ihres diesen Vorgängen gewidmeten Artikels nachstehendes: „Als die ungarische Gesetzgebung im Jahre 1848 die kirchliche Selbstverwaltung der Serben im Principe aussprach, da gab sie einen glänzenden Beweis dafür, daß sie die confessionelle Freiheit achte und die kirchlichen und culturellen Interessen der Nationalitäten fördern wolle. Die Rumänen haben von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und die Organisation ihrer Autonomie beweist, daß die Regierung ihnen keine Hindernisse in den Weg legte. Unter keinerlei Umständen aber kann der Reichstag und die Regierung einer solchen Organisation zustimmen, die nicht eine Confession, sondern eine Nationalität zum Staat im Staate machen würde. Würde sonach die Regierung einsehen, daß die Dinge auf einen Weg ge-

bracht werden, der nicht zur ruhigen Lösung führt, so wäre es ihre Pflicht, die kirchliche Autonomie der Serben zu sistieren und für die Erledigung der kirchlichen Angelegenheiten ein provisorisches Statut zu erlassen.“

Der „Pester Lloyd“ geistelt die Action des karlowitzer Versammlung an leitender Stelle mit scharfen Zügen und fordert die Regierung zur Energie gegen die Partei Miletić auf. Wir heben aus diesem Artikel nachstehende Stellen hervor: „Der grenzenlosen Rohheit Miletić und seiner Genossen gegen den königlichen Commissär ist die Abhandlung rasch gefolgt — der Congreß wurde aufgelöst. Der Prozeß war kurz und auf, die schnelle Entscheidung geboten. Die karlowitzer Versammlung startete mit solch' wüster Psychiatrie ins Land hinein, daß jede Hoffnung auf eine nächterne Thätigkeit derselben völlig eitel war. Früher oder später wäre der Conflict zum Ausbruch gekommen, und man hätte nach langem Parlamentieren zu dem nämlichen Mittel greifen müssen, welches man jetzt in Anwendung gebracht. Da war es jedenfalls zweckmäßiger, die Leute nach Hause zu schicken, ehe ihnen das Blut vollends zu Kopfe gestiegen, als es darauf ankommen zu lassen, daß sie den Taumelkessel bis zur Reize leeren und den Congreß zum Schauplatz fanatischer Orgien machen. Ohne Zweifel paßt die Auflösung des Congresses vollständig in den Kram der serbischen Ultras; wenn sie gleich zu Anfang mit schauerhafter Brutalität der sanctionierten Gepflogenheit und der guten Sitte ins Gesicht schlugen, so wollten sie offenbar den Auflösungsact provocieren, um die Patriarchenwahl unmöglich zu machen. Sie mußten, daß sie trotz ihrer Majorität nicht die gesetzliche Macht haben, ihren gefügigen Stojković mit der Patriarchenwürde zu bekleiden, weil es der Regierung frei steht, Candidaten der Minorität zur Bestätigung vorzuschlagen; deshalb zogen sie den Conflict bei den Haaren herbei und verleugneten alle Loyalität gegen die Krone selbst. Nun denn, es ist ihnen nach ihrem Willen geschehen und die Folgen fallen ihnen allein zur Last.“

Die Zeit des Parlamentierens und Transigierens, der Nachsicht und Selbstverleugnung seitens des Ministeriums muß ihr Ende erreicht haben. Die Regierung darf die Erfahrungen, welche sich aus dem ganzen Vorgange jedem Einsichtigen mit aller Macht aufdrängen, nimmermehr in den Wind schlagen. Nach zwei Richtungen hin wird sich ihr jetzt eine bedeutsame Lehre erschlossen haben. Einmal, daß die Vertreter der Staatsgewalt mit einem Elemente, welches die Staatsidee selbst verleugnet, schlechterdings nicht pactieren dürfen. Jede Concession an Strebungen, die nicht in den Gedanken staatlicher Einheit und staatlicher Zusammengehörigkeit einmünden, bedeutet eine empfindliche Schädigung der Grundlagen unserer politischen Existenz. Hier gilt es, den Kampf für die Rechte des Ganzen gegen den Separatismus der Theile bis in die äußersten Konsequenzen fortzusetzen. Unter allen Nationalitäten des Landes aber bilden die serbischen Ultras dasjenige Element, dessen nationale Strebung aufs innigste mit einem wüsten Radicalismus verbunden ist, der sich gegen die Basis und die Spitze der staatlichen Ordnung kñrt. Im Kopfe Miletić gähren alle die zersezenden Theorien vom rothen Republicanismus, vom Umsturz aller vernünftigen Ordnung in Staat und Gesellschaft, und sein confuser Geist beherrscht die gefenkligen Massen, wie auch die civilisierteren Schwachköpfe, die sich vor ihrer eigenen Rathlosigkeit in die Arme dieses jedenfalls energischen Agitators flüchten. Nicht der nationale Gedanke allein bildet die Triebfeder in den Handlungen Miletić; ihn treibt auch der Stachel revolutionärer Tendenzen auf dem Gebiete der Kirche nicht minder, wie auf dem Felde

staatlicher und socialer Fragen. Im Congreß sprang er mit den Dogmen seiner Kirche wie mit Brombeeren um, und er suchte die kirchliche Verfassung über den Haufen zu werfen; im Parlamente ist ihm der Geist unserer „äußersten“ Demokraten so schal wie Limonade, in ihm rumort ein ganz anderer Spiritus; in gesellschaftlichen Dingen würde die extremste Richtung ihren Apostel in ihm finden, gäbe es nur hierzu eine sociale Bewegung. Nun mag es allerdings bedauerlich sein, daß ein großer Theil der serbischen Bevölkerung unter dem verderblichen Einflusse eines solch' umnebelten Kopfes steht; allein die Thatsache selbst kann nicht ignoriert werden, und die Regierung muß sich dieselbe in allen ihren Acten der serbischen Nationalität gegenüber vor Augen halten. So wenig es möglich ist, Miletić für die vernünftige Idee der friedlichen Entwicklung der Nationalitäten unter dem Schutze unserer liberalen Verfassung zu gewinnen, ebenso wenig ist eine Transaction mit den Serben ohne Schädigung der staatlichen Interessen denkbar, so lange der Einfluß dieses Agitators nicht gebannt wird. Dazu bedarf es aber wohl einer klugen Energie.“

Der Präsidentenwahl in der amerikanischen Union

widmet die „Wiener Abendpost“ nachstehenden Bericht:

„In dem Maße, in welchem der Tag der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten näher heranrückt, wird auch die Frage, welche Persönlichkeit die meiste Aussicht habe, für einen vierjährigen Zeitraum das Haupt einer großen Nation zu werden, mit größerer Bestimmtheit erörtert. Es wäre Thorheit, mit Bestimmtheit sagen zu wollen, der oder jener werde Präsident sein. Aber wenn man sich den Wahlmodus vergegenwärtigt, die Zahlen, wie sie sich 1868 bei der letzten Präsidentenwahl gezeigt haben, sich ins Gedächtnis zurückruft, die bekannten und drohenden Veränderungen zu würdigen versteht, so kann man doch mit einiger Wahrscheinlichkeit über den Ausfall der Wahlen sprechen. Am 5. November werden in allen Staaten der Union mit Ausnahme Florida's alle über 21 Jahre alten Personen männlichen Geschlechtes ihre Stimmen für die „Wähler“ abgeben, welche alsdann in den Hauptstädten der einzelnen Staaten den Präsidenten und Vice-Präsidenten wählen. An einem bestimmten Tage im Februar werden die Urnen in Gegenwart des Congresses eröffnet und die Stimmen gezählt werden, und derjenige, welcher die meisten Stimmen hat, sobald diese auch die Majorität aller abgegebenen Stimmen ist, wird als Präsident proclamiert.“

Für den Fall, daß keine absolute Majorität vorhanden ist, schreitet das Repräsentantenhaus, in dem jeder Staat dann eine Stimme hat, zu einer engeren Wahl zwischen den drei Männern, die die meisten Stimmen hatten. Der Präsident tritt alsdann am 1. März 1873 sein Amt an. Da eine engere Wahl dieses mal nicht zu erwarten steht und das Abstimmen für den Präsidenten und Vicepräsidenten in den verschiedenen Hauptstädten eine bloße Form ist, weil die „Wähler“ stets den strikten Auftrag haben, den oder jenen zu wählen, so ist die Präsidentenwahl eigentlich schon am 5. November entschieden. Es steht zu erwarten, daß dieses mal 7 Millionen Bots abgegeben werden, 1 1/2 Million mehr als 1868. Zuwachs der Bevölkerung, Verleihung des Stimmrechts an die Neger, die allgemeine Amnestie und der heisse Kampf sind genügende Gründe für die Annahme einer solchen Vermehrung der Bots. Im Jahre 1868 waren nur

Seniffelen.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von S. Steinmann.

I. Kapitel.

Der Selbstmörder.

(Fortsetzung.)

Antonie hatte den Kaffee bereitet und trat an das Fenster, um den Vater zu erwarten, der jeden Augenblick um die Ecke liegen mußte, denn der Morgenzug war schon angekommen, die Hotelwagen fuhren durch die Straßen, und Reisende mit ihrem Handgepäck, die Spuren einer kalten durchwachten Nacht auf den Gesichtern, eilten dem wärmeren Dahim entgegen.

„Der Kaffee ist fertig, wenn der Vater kommt,“ sagte Antonie leise, „das Zimmer ist auch warm. Gern würde ich ihm auch das Comptoir gewärmt haben, aber er hat den Schlüssel mitgenommen.“

Die letzten Personen, welche vom Bahnhofe zu kommen pflegten, Kofferträger und Eisenbahnbeamte, waren schon längst verschwunden, und noch immer ließ sich kein Ehrenfried blicken. „Wo nur der Vater bleiben mag?“ setzte sie hinzu.

Antonie wurde durch ein munteres „Guten Morgen, Toni!“ unterbrochen.

„Ach, du bist es, Ernst, ich glaubte, du würdest noch schlafen.“

„Nein, Toni,“ erwiderte der Knabe mit einem altklugen Ernst, der einigen Kindern eigen ist, „du glaubst gar nicht, mit wie wenig Schlaf der Mensch auskommen kann, und dann muß man sich bei Zeiten an allerlei Ungemach gewöhnen, wie es die alten Spartaner auch thaten, von denen wir neulich in der Schule gehabt haben.“

Antonie blickte den Sprecher lächelnd an. Sie freute sich unwillkürlich über das frische Aussehen des für sein Alter körperlich und geistig weit entwickelten Knaben. Es lag etwas sehr angenehmes in seinem Gesichte, das lebhaft an die feinen weiblichen Züge Antoniens erinnerte, und dann wieder prägte sich etwas Bestimmtes in ihnen aus, das auf Charakterfestigkeit schließen ließ.

Der Knabe wandte sich ab und trat an das andere Fenster, wo der Nähtisch der Frau Ehrenfried stand, um seiner Schwester keine Gelegenheit zu weiteren Angriffen zu geben, welche ihn wegen seiner Spartaner etwas geneckt hatte.

„Ah!“ rief er plötzlich. „Was ist das für ein Brief, der da auf Mama's Nähtisch liegt?“

„Ein Brief?“

„Da sieh' her,“ sagte Ernst, indem er Antonien den Brief überreichte.

Diese überflog rasch die Aufschrift. Ein eigenthümlich unheimliches Gefühl überkam sie, als sie die Hand ihres Vaters erkannte und die wenigen Worte las: „An Madame Ehrenfried. Sofort abzugeben.“

„Der Brief ist vom Vater,“ sagte sie bestürzt.

„Soll ich ihn zur Mama bringen?“ fragte Ernst.

„Ich will ihn lieber selbst besorgen; wenn etwas unangenehmes darin steht, kann ich der Mutter helfen. Auch ist es Zeit, daß du bald zur Schule gehst.“

Antonie bereitete das Frühstück für Ernst und füllte seine Blechdose mit weiterem Material für den Tagesbedarf.

Nachdem er zur Schule gegangen, setzte sie sich an das Fenster und blickte bald auf die sich mehr und mehr belebende Straße, bald auf den Brief.

So oft sie auf die Straße hinabsah, schwebte ihr nur ein Bild vor, das des Vaters, wie er im Reiserock und Mantel kommen mußte, wie sie ihn hatte gehen sehen. Sie erinnerte sich, wie er gestern Abend Abschied genommen und ihr einen langen Kuß auf die Stirne gedrückt, als wenn er Abschied für immer zu nehmen gedächte. Und die Lippen waren so eiskalt, und seine Hand hatte gezittert.

„Mein Gott, mein Gott!“ rief sie plötzlich und sprang wie von einer Schlange gestochen von dem Stuhle auf. „Mein Gott, wenn es möglich wäre!“

Sie war blaß geworden, entseztlich blaß. Eine zeitlang kämpfte sie schwer mit sich selber, ob sie den Brief der Mutter geben, oder ob sie ihn vorher lesen sollte.

Nach einer Stunde erhob sie sich und begab sich in das Schlafzimmer der Mutter, das auf der andern Seite des Ganges dem Wohnzimmer gegenüber lag.

Madame Ehrenfried schlief noch. Erst gegen Morgen hatte ein wohlthätiger Schlummer ihre Augen geschlossen. Sollte sie, die langjährige Vertraute ihres

159 Stimmen zur absoluten Majorität nötig, dieses mal ist das Wählercollegium größer und 184 erforderlich.

Dürfte man von den letzten Wahlen allein schließen, so könnte Grant auf zwei Drittel der Stimmen sicher rechnen. Es haben aber natürlich Veränderungen seit den letzten Wahlen stattgefunden. Nichtsdestoweniger hat Grant sicher 134 Stimmen, Greeley 95 Stimmen, während 137 zweifelhaft bleiben. Natürlich kann Grant sich leichter die zur Majorität nötigen 50 als Greeley 89 verschaffen. Grant hat demnach immerhin bedeutende Chancen. Vor November jedoch wird man schon mit noch größerer Sicherheit das Resultat nach anderen, im September und Oktober stattfindenden Wahlen berechnen können. Wer zum Beispiel in Pennsylvania am 8. Oktober siegt, siegt jedesmal auch am 5. November. Die Spannung wird demnach nicht mehr gar so lange dauern, wenn man allerdings sich auch sagen muß, daß der Zufall oft die gegründetsten Berechnungen umstoßen kann und hier ein politisches Erdbeben die sicheren Stimmen Grants geradezu ins Greeley'sche Lager treiben mag."

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. August.

Wie der „Ungarische Lloyd“ erfährt, sind die leitenden Staatsmänner Oesterreichs, Preußens und Rußlands übereingekommen, daß die Fragen, welche etwa von der einen oder der anderen Seite in Berlin zur Sprache gebracht werden möchten, vorher in rubro mitzutheilen sein würden, und daß über künftige Fragen eine improvisierte Erörterung stattzufinden habe.

Ueber die Auflösung des serbischen Congresses bringt „Budapesti Közlöny“ folgende Mittheilung: „Nachdem die zum serbisch-nationalen Kirchencongreß versammelten Abgeordneten den Empfang des kön. Commissärs trotz seiner wiederholten Aufforderung verweigerten und die Wirksamkeit des königlichen Commissärs als verlegend für ihre Rechte erklärten, hat der königliche Commissär kraft seiner von Sr. Majestät erhaltenen Vollmacht die Constituierung des Congresses verboten und den Congreß für aufgelöst erklärt. Demzufolge sind die Abgeordnetenmandate für den serbisch-nationalen Kirchencongreß als aufgehoben zu betrachten.“

Zu Folge der im ungarischen Ministerrathe gefaßten Beschlüsse wird der serbische Patriarchats-Verweser Stojković seines Postens enthoben und übernimmt Bischof Anghelits als königlicher Commissär die Verwaltung des serbischen Kirchen- und Schulfonds. Gegen jene Congreßmitglieder, welche Staatsgüter in Pacht haben, den Pachtschilling aber seit Jahren systematisch schuldig bleiben, wird auf das energischste vorgegangen werden.

Aus Berlin wird officiell geschrieben: „Die bewaffnete Intervention in Haiti hat bekanntlich eine lebhafteste Polemik gegen das Verfahren des Capitän Watsch hervorgerufen. Kaiser Wilhelm hat einen genauen Bericht über den Vorgang gefordert und sich bis dahin sein Urtheil darüber vorbehalten.“ — Die „Prov. Corr.“ berichtet über die militärische Inspectionreise des deutschen Kronprinzen folgendes: „Die herzliche Aufnahme, welche dem Kronprinzen des deutschen Reiches in Württemberg zu Theil ward, hat überall in Preußen und in Deutschland einen freudigen Eindruck gemacht. Es offenbart sich in den begeisterten Kundgebungen aus allen dortigen Volkskreisen die Verehrung für die edle und herzoginnende Persönlichkeit des Prinzen und zugleich der immer innigere Anschluß des deutschen Volkstammes an die neubegründete Reichseinheit.“ — Fürst

Bismarck trifft Ende dieses Monats in Berlin ein. — Das Reichskanzler-Amt beabsichtigt eine Revision der deutschen Wechselordnung mit Berücksichtigung der dringenden Wünsche des Handelsstandes. — Die vielfach verlangte Einziehung des Staatspapiergeldes erfolgt nicht vor Durchführung der Goldwährung.

Die Vertheilung der französischen Kriegsentwädigungsgelder ist durch die sehr verwickelten Arbeiten des deutschen Reichstags nur theilweise erledigt worden, und es steht zu erwarten, daß diese Angelegenheit, nachdem nunmehr die Zahlung der gesamten Kriegskontribution gesichert erscheint, im Bundesrathe und im Reichstage, und zwar in ersterem sofort nach Aufnahme der Geschäfte, den Gegenstand eingehender Beratungen bilden wird. — Die öffentlichen Stimmen aller Parteien in Frankreich erklären mit dem Ausfalle der Präsidentenwahlen der Generalräthe zufrieden zu sein. Die „Fr. Corr.“ gibt in dieser Richtung folgende Zusammenstellung: „Von den 82 Präsidenten, deren Wahl bisher bekannt ist, sind dem „Siede“ zufolge drei Minister, nämlich die Herren Dufaure, de Gaulard und Victor Vefranc; 21 gehören den verschiedenen Fractionen der Linken und 23, ohne Abgeordnete zu sein, der republikanischen Partei an. Bei dem naturgemäß vorwiegend conservativen Charakter dieser Versammlungen ist das Resultat ein sehr günstiges zu nennen.“ Die Generalräthe haben in ganz Frankreich ihre Verhandlungen aufgenommen. Die Nachrichten, welche diesbezüglich aus den Departements einlaufen, lassen voraussetzen, daß die gegenwärtige Session noch friedlicher sein werde, als die letztverflossene gewesen. Die meisten Generalräthe haben ihr vorjähriges Bureau wiedergewählt.

Nachrichten aus Belfast zufolge wurde die Ruhe dort nicht weiter gestört. Der verursachte Schaden beläuft sich auf $\frac{1}{2}$ Million Francs. Infolge des Gerüchtes, daß die Katholiken die Absicht hatten, die Protestanten niederzujagen, wurden die Truppen conflagiert. — Die „Times“ bringen ein Telegramm aus Genf, welches das Gerücht, wonach das Schiedsgericht Amerika vier Millionen Pfund Sterling Schaden ersatz und Interessen zugesprochen habe, als grundlos erklärt.

Aus Rom wird gemeldet, daß Prinz Napoleon in Mailand residieren werde, wo ihm der König Victor Emanuel ein Palais wie einem Mitgliede der königl. Familie Italiens angeboten hat.

Eine dem „Avvenire della Sardegna“ aus Tunis zugegangene Depesche meldet, daß ein aus fünf Schiffen bestehendes österreichisches Geschwader in Goulette eingetroffen ist und daß die tunesische Regierung demselben nicht gestattete, ein Landungsmanöver auszuführen.

König Amadeo setzt seine Rundreise in allen Provinzen Spaniens fort und wird überall mit Enthusiasmus empfangen.

Die republikanische Convention von New-York hat den General Dix zum Gouverneur ernannt und eine Resolution votiert, wonach alle ephlichen Demokraten, die der Candidatur Grants günstig gestimmt sind, unter die Republikaner aufgenommen werden sollen. Die Bewegung der Demokraten gegen Greeley gewinnt an Boden.

Zur Competenz in Ehesachen.

Am 6. September l. J. tritt das Gesetz vom 4ten Juli 1872 in Wirksamkeit, womit nachstehend bezeichnete Angelegenheiten in Betreff der Eheschließung aus dem Wirkungskreise der politischen Landesbehörden ausge-

schieden und den l. l. Bezirksbehörden, beziehungsweise in jenen Städten, welche eigene Gemeindefürsorge besitzen, den mit der politischen Amtsführung betrauten Magistraten, beziehungsweise Gemeindefürsorge zur Entscheidung in erster Instanz zugewiesen werden.

1. Die Nachsicht einer zweiten und dritten Verurtheilung, beziehungsweise die Bewilligung zur Abfertigung der Zeit, innerhalb welcher der Anschlag eines durch die weltliche Behörde vorgenommenen Aufgebotes affigiert bleiben soll;

2. die Ertheilung der unter dringenden Umständen erbetenen gänzlichen Nachsicht des Aufgebotes;

3. die Entscheidung darüber, ob eine Eheschließung im Falle einer bestätigten nahen Todesgefahr ungeachtet des Mangels des erforderlichen Tauf- oder Geburtscheines vorzunehmen ist;

4. die Ertheilung des nach § 120 a. b. G. B. zulässigen Dispenses.

Zum Notaren-Tag.

Die österreichischen l. l. Notare werden 20., 21sten und 22. September 1872 in Prag ihren ersten österreichischen Notarentag abhalten. Die „Zeitung für Not. und freiw. Gerichtsbarkeit in Oesterreich“ bringt einen von 27 hervorragenden Notaren gezeichneten Aufruf an die österreichischen Notare, welchem wir nachstehendes entnehmen: „Es sollen Oesterreichs Notare vereint in einer herrlichen Stadt des Reiches, öffentlich Zeugnis ihres Zusammengehens, ihrer Einigkeit, ihrer Collegialität ablegen; sie sollen dadurch und durch die opferungsvolle Begeisterung für die Hebung ihres Standes Zeugnis geben, daß sie die Männer sind, welche die hohe, eminent sittliche Bedeutung dieses Rechts-Institutes aufzufassen und zu vertreten vermögen; es soll hierdurch Gelegenheit gegeben werden, zu constatieren, daß dieses noch so häufig mißverstandene und angefeindete Rechtsinstitut, welches seinen Jüngern auch jetzt noch mannigfache Entbehrungen und Enttäuschungen unter großer Verantwortlichkeit auferlegt, daß dasselbe, indem es dem Rechte den exactesten Schutz gewährt, den Volkswohlstand befördert und demnach dem Volke ganz außerordentliche Vortheile verschafft; es sollen die Notare in dem Verkehr mit einer großen Anzahl ihrer Standesgenossen sich gegenseitig kennen und schätzen lernen und bei sich und anderen die Ueberzeugung kräftigen, daß dieses Rechtsinstitut, wenn einmal richtig erkannt, nie mehr aus dem Organismus der Justizpflege beseitigt werden kann; es soll aber auch der Notar in dem fernsten Orte, an der äußersten Grenze der Monarchie das Bewußtsein gewinnen, daß er einem Stande angehört, welcher den berechtigten Ruf des Standesgenossen nach Unterstützung in seinem Wirken, im Anfechten gegen ungerichtete Uebergriffe Dritter nicht überhören, vielmehr denselben kräftig stützen und schirmen wird. Die wissenschaftlichen Fragen, welche am Notarentage in Anregung gebracht werden sollen, werden uns aber auch ein Fragezeichen sein, neben der Ausübung der Praxis nicht der Pflege der Wissenschaft zu vergessen, ohne deren Anleitung erstere ihre Aufgabe nie vollkommen erfüllen kann!“

Tagesneuigkeiten.

— Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm hat sich von Pest nach Temeswar begeben. — Die „Carlsruher Zig.“ bringt folgendes Privat-Telegramm aus Wien: Nach aus Brüssel an die kaiserliche Familie gelangten Nachrichten ist Kaiserin Charlotte mit den Sterbesacramenten versehen worden.

— (Für die Verunglückten in Böhmen) sind bis 25. d. beim wiener Hilfs-Comité 452.780 fl. in B. B. eingegangen.

— (Die erste in Ungarn erbaute Nacht) wurde von dem Stabilimento Tecnico in Triume am 24. d. lanciert. Die Nacht ist Eigentum Sr. l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator.

— (Kapellmeister Strauß aus Wien) hat in Boston gute Geschäfte gemacht; er erhielt 17.000 Dollars für die Saison, dazu ein mit 2500 Dollars garantiertes Benefice und die Reisekosten für sich, seine Frau und zwei Diener; außerdem nahm er für drei Concerte in New-York 3330 Dollars ein, und sein Jubiläumswalzer ward ihm vom Verleger mit 550 Dollars bezahlt; die drei Wochen Aufenthalt brachten ihm also 25.000 Dollars ein.

— (Erträgnis des „Bazar“.) Die Actiengesellschaft der bekannten Modezeitung „Der Bazar“ veröffentlicht die Resultate ihrer am 10. Juni d. J. stattgehabten Generalversammlung. Am 1. October übernahm die Gesellschaft den „Bazar“; das erste Halbjahr bis 1. April brachte einen Reingewinn von 72.500 Thalern; hiervon wurden 42.500 Thaler als die fünfprozentigen Jahreszinsen von dem Actienkapitale per 850.000 Thlr. vertheilt, 21.200 Thaler für Tilgung von Actien verwendet und der Rest vorgetragen. Die Actien des „Bazar“ lauten auf 200 Thlr., werden im berliner Curszettel notiert und stehen jetzt auf 224.

— (Die Seidenconcoonsausbeute) war in fast allen Theilen Italiens befriedigend; in einigen, z. B. in Piemont, Cremona, Padua und Udine, sogar sehr reichlich, in letzterer Provinz um fünfzig Percent bedeutender als im Jahre 1871.

Gatten, nicht mehr als die Kinder, mehr als jeder andere die seltsame Veränderung Ehrensrieds bemerkt haben? Ach, nur zu gut sah die arme Frau, daß ihn ein Etwas drückte, das er ihr verheimlichte; mit dem Auge des Weibes bemerkte sie den Zwang, den er sich anthat, froh zu erscheinen, und immer wieder drängte sich der Gedanke ihr auf: „Wie wird das enden.“

Noch jetzt spiegelte sich auf dem Antlitz der Schlafenden die bange Unruhe ab, die wie ein böser Dämon den Schlaf von ihren Lidern scheuchte, bis die gequälte Natur ihr Recht forderte.

Die Mutter erwachte in demselben Augenblicke, als Antonie eintrat.

„Ist es schon so spät?“ fragte sie. „Ich hätte gerne noch ein wenig geschlummert.“

Bei diesen Worten schloß sie die Augen wieder und legte die Hand auf die Stirn, als wenn der Kopf ihr schmerze.

„Es ist noch früh“, war die Antwort, „aber hier ist ein Brief.“

„Ein Brief? An mich? Laß' sehen.“

Raum hatte Madame Ehrensried einen Blick auf die Adresse geworfen und die Handschrift ihres Gatten erkannt, als sie wie ohnmächtig zurückfiel.

„Mutter, Mutter, was ist dir?“ rief Antonie, erschrocken näher tretend.

Madame Ehrensried erholte sich jedoch rasch wieder. Mit zitternder Hand barg sie den Brief unter der Bettdecke und bat mit angsterfüllter Stimme:

„Antonie, mein Kind, laß' mich einen Augenblick allein.“ — „Gib' ins Wohnzimmer und erwarte mich dort, ich komme gleich, aber laß' mich einen einzigen Augenblick allein. Ich bitte dich darum, mein Kind!“

Der Ton, mit dem diese Bitte vorgebracht wurde, war ein so eigenthümlicher, daß Antonie, ohne weiter zu fragen, ging und in das Wohnzimmer eilte.

Als sie sich entfernt hatte, nahmen die Züge der Frau einen seltsamen Ausdruck an. Die Augen schienen in ihre Höhlen zurückzusinken und die Lippen preßten sich fest auf einander.

„Ich weiß, was du schreibst, Ehrensried“, murmelte sie leise. „Du hast mich und deine Kinder verlassen, um anderwärts dein Glück zu suchen. Du hättest mir es sagen sollen.“

Mit diesen Worten öffnete sie den Brief.

Raum hatte sie jedoch einige Zeilen gelesen, als sie einen leichten Schrei ausstieß und den Brief wie ein giftiges Reptil von sich schleuderte. Dann verbüllte sie das Antlitz mit beiden Händen. Aber nur kurze Zeit dauerte dieser Zustand dumpfen Hinbrütens.

Dann sprang sie auf. Eine wunderbare Energie leuchtete aus ihren Blicken. Rasch war sie angekleidet.

Sie hob den Brief auf, las ihn aufmerksam durch und öffnete dann leise die Thür, welche auf den Corridor führte. Geräuschlos schritt sie an dem Wohnzimmer vorbei, schlüpfte zur Wohnung hinaus und eilte die Treppe hinunter, ins Comptoir ihres Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die in den englischen Sparkassen) angelegten Gelder belaufen sich auf den Betrag von 560 Millionen Gulden, was um so größeres Erstaunen erregen muß, wenn erwogen wird, daß dieses enorme Capital sich hauptsächlich aus den Ersparnissen der Arbeiter und Landwirthe angesammelt hat. An diesen Einlagen sind ungefähr 2,500.000 Individuen theilhaftig.

Locales.

— (Zur Effectenlotterie) der philharmonischen Gesellschaft haben Se. kais. Hoheit der Herr F.M. Erzherzog Albrecht einen Betrag von 50 fl. zu spenden geruht.

— (Spende.) Der Handelsmann Herr Heinrich Skodlar hat dem krainischen Aushilfsbeamten-Kranken-Unterstützungs-Verein 30 fl. gespendet.

— (Die gestrige Offiziers-Soirée) vereinigte abermals eine Anzahl von nahezu 800 Gästen im Casino-Garten. Die von der Musikkapelle v. Hartung aufgeführten Piecen erfreuten sich wegen ihrer gutschattierten und im richtigen Tempo gehaltenen Ausführung allgemeinen Beifalles, insbesondere betonten wir die virtuellen Leistungen des Fagellhornisten.

— (Die Reservemänner) des k. k. 17. Inf.-Regimentes Freih. v. Ruhn und des k. k. 19. Feldjäger-Bataillons werden nach beendeten Waffenübungen am 31. d. in ihre Heimat zurückkehren.

— (Die Bildungsanstalt für Lehrerinnen) zu Laibach hat ihren ersten Jahresbericht der Öffentlichkeit übergeben. Diese Anstalt wurde auf Grund des hohen Erlasses des k. u. k. österr. Cultus- und Unterrichtsministeriums vom 25. August 1871, Z. 9535, ins Leben gerufen. Der Director der Lehrerbildungsanstalt, Herr Blasius Horvath in Laibach, wurde mit der interimistischen Leitung dieser Anstalt betraut, an der ein Hauptlehrer und eine Industrieführerin als Hilfslehrerin im Unterrichte ständig thätig sind; überdies erhielten an dieser Anstalt noch vier Lehrer und eine Sprachlehrerin ausbildungsweise Unterricht. Das Schuljahr 1872 begann am 7. Oktober 1871 und endete am 27. Juli 1872. Der Unterricht umfaßte: Religion, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Unterrichtssprache, Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Haushaltungskunde, französische Sprache, Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen und weibliche Arbeiten; weiters: erweiterten Sprachenunterricht, Leitung von Kinderbewahranstalten und Kindergärten. Am Schlusse des Schuljahres zählte die Anstalt 39 Schülerinnen, darunter 23 mit Staatsstipendien à 50 fl. beisteht. Das Schuljahr 1873 beginnt am 1. Oktober 1872. Die Schülerin muß 15 Jahre alt, körperlich und geistig gesund sein.

— (Die Irrenhausfrage) in Krain, beziehungsweise in Laibach beschäftigt bereits die competenten Fachorgane. Dem Vernehmen nach wird über die Frage wegen entsprechender Unterbringung der Irren in Laibach eine Enquete von Fachmännern einberufen und deren Elaborat sodann vom krainischen Landes-sanitätsrathe in competente Behandlung genommen werden. Auffallend ist es, daß über die gleiche Frage auch der wiener Gemeinderath in Action getreten ist. Dr. Schlager referierte in der am 23. d. in Wien stattgefundenen Gemeinderathssitzung in Betreff der Unterbringung von Geisteskranken und stellte im Namen der Sanitätssektion nachfolgende Anträge: 1. Die Commune Wien erklärt sich — immer unter ausdrücklicher Betonung des nur temporären und ausbildeischen Charakters aller dieser Maßregeln — bereit, zwei geräumige Säle mit zwanzig Betten in den Localitäten der freiwilligen Arbeitsanstalt in der Währingerstraße neben dem allgemeinen Krankenhaus zu Verfügung zu stellen, um daselbst somatische Kranke aus dem Krankenhaus zu unterbringen; 2. die Commune ist bereit, wenn möglich, im pöbber Versorgungshause gleichfalls zwei Säle für Geisteskranken disponibel zu machen, jedoch ausschließlich für solche

stille Kranke, die keinerlei Störung und Belästigung der Anstalt verursachen; 3. die Commune richtet eine Eingabe an das k. Ministerium des Innern um Aufhebung der Bestimmung, welche auf Grund des Heimatsgesetzes die Fürsorge für Geisteskranken der Commune aufträgt; eine weitere Eingabe an den Landtag, womit auf die Unzulänglichkeiten und üblen Folgen einer Ueberfüllung des Irrenhauses hingewiesen und der Landtag ersucht wird: derselbe möge in dieser Richtung Abhilfe treffen; endlich eine Eingabe an die politische Landesstelle mit der Bute: daß auch von Seite der Staatsbehörde der Beseitigung dieser Uebelstände die größtmögliche Aufmerksamkeit gewidmet werden möge. (Der wiener Gemeinderath hat diese Anträge einstimmig angenommen.)

— (Fräulein Conrad), die im Verlaufe der vorigen Saison hier engagiert gewesene Schauspielerin, ist an ihrem Halsleiden, welches sie bereits hier ergriffen hat, nach langem Leiden am 20. d. in Wien gestorben.

— (Vermisst.) Die „Gemeinde Ztg.“ berichtet: „Der Hüttenadjunct Anton P. in Jorja, welcher seit einiger Zeit Symptome von Geistesstörung zeigte, hat in der Nacht vom 18. auf den 19. d. M., nach Verbrennung von verschiedenen Leinwand-Fragmenten und Zerschneidung zweier Fagellhörner, barfuß, ohne Kopfbedeckung, bloß mit einem Plaid umhüllt, seine Wohnung verlassen, ohne daß er bisher aufgefunden werden konnte. Man vermutet, daß sich der Unglückliche in dem 18. Kloster tiefen sogenannten Wildensee ertränkt hat.“

— (Durch Hagelschlag) wurden am 17. d. M. die noch stehenden Feldfrüchte in der Gemeinde Dobrava bei Döbernil, Bezirk Trebesen, beinahe ganz vernichtet.

— (Für Lehrerkreise.) Die Zahl der Theilnehmer an dem fünften allgemeinen Lehrertage in Klagenfurt ist bis 24. d. M. mit Einschluß des Ortsausschusses auf 1500 gestiegen. Darunter befinden sich 150 Mitglieder der Bezirks- und Ortschulräthe, exclusive jene Lehrer, welche Mitglieder dieser Schulbehörden sind. Das Anmeldungs- und Verlehrs-Comité hat sein Bureau vom 26. d. angefangen im Realschulgebäude, ebenerdig rechts aufschlagen, wo weitere Anmeldungen von 12 bis 2 Uhr entgegen genommen werden. Das Wohnungs-Comité hat alle jene P. T. Parteien in Klagenfurt, welche aus Versehen keine Blanketten erhielten, jedoch geneigt sind, Wohnungen entweder frei oder gegen Entgelt freundschaftlich für die Festdauer zu überlassen, ersucht, ihre Adresse in der Glashandlung des Herrn L. Heilinger am neuen Plage abgeben zu wollen. Zugleich wurden auch jene P. T. Quartiergeber, welche opferwilligst einige Tage vor dem 30. d. M. Betten zur Verfügung stellten, nochmals freundschaftlich ersucht, dieselben bereits zu halten, da die Hauptlehrer von den Lehrerbildungs-Anstalten schon am 28. d. M. eintreffen dürften.

— (Wegen Lieferung der Buchdruckerarbeiten) und eventuell des dazu erforderlichen Papierses auf die Dauer von drei oder sechs Jahren für die k. k. Finanz-Landes-Beörden in Steiermark, Kärnten und Krain findet am 16. September die Abminderungsverhandlung bei der Finanz-Landes-Direction in Graz statt. Der jährliche Verkehr ist auf 8000 fl. bis 10.000 fl. veranschlagt.

— (Aus dem Amtsblatte.) Concursauschreibung zur Besetzung einer Lehrerstelle in der hiesigen Männerstrafanstalt; Gesuche bis 25. September an die Oberstaatsanwaltschaft in Graz. — Bestimmungen über die Abhaltung von Telegraphen-Lehrkursen; Gesuche bis 20. Sept. an die zuständige Telegraphen-Direction.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)
Wien, 26. August. Der Kaiser trifft am 1. September zur Eröffnung des ungarischen Reichstages in Pest ein; am 3. Sept. trifft dort Graf Andrássy ein, um den Kaiser bei der am 4. September erfolgenden Abreise

nach Berlin mit den Sectionschef Hoffmann, Hofrath Depont, Sectionsrath Baurik zu begleiten. Am 5. September trifft der Kaiser in Dresden ein, woselbst der Monarch zum Besuche des königlich sächsischen Hofes bis 6. September mittags verbleibt und dann nach Berlin abreist. — Gegenüber den Meldungen über eine angebliche Vertagung der Delegationseröffnung kann die „Wiener Abendpost“ auf Grund verlässlicher Information versichern, daß an dem ursprünglichen Eröffnungstermine, 16. September, festgehalten werde.

Cernowitz, 26. August. Die rumänische Regierung führte wegen der hiesigen Cholera-Epidemie für die nach der Moldau Reisenden eine zeitweilige Contumaz ein.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. August.

Papier-Rente 66.35. — Silber-Rente 71.65. — 1860er Staats-Anlehen 103.50. — Bank-Actien 873. — Credit Actien 340.50. — London 109.60. — Silber 108.15. — R. t. Münz-Ducaten 5.28. — Napoleonsd'or 8.73 1/2.

Das Postdampfschiff „Frisia“, Capitän Meier, ging am 21. August mit 726 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Bavaria“, Capitän Rehn, ging am 23. August von Hamburg via Grimsby und Havre nach St. Thomas, La Guayra, Puerto Cabello, Curaçao, Colon und San-Paulo ab.

Angekommene Fremde.

Am 25. August.

Elefant. Ritter v. Savinscheg, Gutsbesitzer, Mörtling. — Bandegiacomo, Agrar. — Stelepa, Besitzer, mit Frau, Triest. — Schanta, k. k. Pionierschiff-Pionier; Rudolf, Kaufm.; Dr. Frannpfer, Professor, und Wandbacher, Wien. — Tome, Pfarrer, Subor. — Meiser, Kaufm., Düsseldorf. — Potocin, Bauunternehmer, Steinbrunn. — Breslauer, Kaufmann, Darbovar.

Stadt Wien. Geisseg, Ingenieur, St. Peter. — Graf Veslitz, Schottland.

Bairischer Hof. Brugar, Domjale. — Baumgartner und Malb, Ingenieure, und Schmidt, Wien.

Mohren. Ratner, Beamte, und Breiser, Triest. — Wanit, Häftling.

Sternwarte. Kordeß, Zeitungs-Redacteur, und Scantimbargo, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
6 U. Mg.	739.72	+ 8.3	Windstille	heiter	
2 „ N.	737.66	+ 19.3	N. d. schwach	heiter	0.00
10 „ Ab.	737.28	+ 12.6	Windstille	heiter	

Herrlicher Morgen, klare Luft, empfindlich kühler Nachmittags Gewölke längs der Alpen. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 13.2°, um 4.6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Danksagung.

Tiefgerührt von den vielen Beweisen liebevoller Theilnahme während der Krankheit, und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des Herrn

Josef Hudovernig

drücken wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Herren P. T. Kohrschützgen und Turnern unseren herzlichsten Dank aus.

Laibach, am 27. August 1872.

Die trauernde Familie.

Vorlesungsbericht.

Wien, 24. August. Entsprechend den von auswärtigen Plätzen eingelangten Nachrichten war die Börse wenig belebt. Das Ausland kaufte Lombarden und gab Credit-Actien ab, welcher Vorgang in dem Course der genannten Effecten seinen Ausdruck findet. Schrankenwerthe blieben im allgemeinen behauptet. Devisen waren offeriert und notieren etwas tiefer.

A. Allgemeine Staatsschuld.			Wiener Communalanlehen, rückz. Geld Waare			F. Staatsanlehen			G. Privatloose (per Stück)		
für 100 fl.			zahlbar 5 pCt. für 100 fl.			für 100 fl.			für 100 fl.		
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			B. Actien von Sanitätsanstalten			H. Staatsanlehen			I. Staatsanlehen		
in Noten verzinst. Mai-November			Anglo-österreich. Bank			K. Staatsanlehen			L. Staatsanlehen		
66 40	66 50		321.50	322		226 50	227		92 10	92 30	
Februar-August	66 40	66 50	364	364 50		163	163 50		92	92	
„ Silber „ Jänner-Juli	71 50	71 70	282	282 50		524	526		92	92	
„ „ April-October	71 60	71 70	155	156		218	218 50		92	92	
Pose n J. 1839	347	349	113	114		180	180 50		92	92	
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	94 75	95 25	1025	1030		183 50	184		92	92	
„ 1860 zu 500 fl.	103 25	103 50	125 50	125 75		341 50	342 50		92	92	
„ 1860 zu 100 fl.	126	126 25	254	254 50		211	211 25		92	92	
„ 1864 zu 100 fl.	148 75	149	873	875		183	184		92	92	
Staats-Damänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 pCt. in Silber	117	117 50	274 25	274 50		264	264 50		92	92	
H. Grundentlastungs-Obligationen.			174 50	174 75		167	167 50		92	92	
für 100 fl.			218	219		135 50	136		92	92	
„ zu 5 pCt.	96 75	97 25				333	333 50		92	92	
„ „ 5 „	78 25	78 75	K. Actien von Transportunternehmungen			M. Staatsanlehen			N. Staatsanlehen		
„ „ 5 „	94	95	Alsb.-Ginmaner Bahn			O. Staatsanlehen			P. Staatsanlehen		
„ „ 5 „	93 50	94	Böhm. Westbahn			Q. Staatsanlehen			R. Staatsanlehen		
„ „ 5 „	79 75	80 25	Carl-Ludwig-Bahn			S. Staatsanlehen			T. Staatsanlehen		
„ „ 5 „	91 50	92 50	Donau-Dampfschiff-Gesellsch.			U. Staatsanlehen			V. Staatsanlehen		
„ „ 5 „	61 25	61 75	Elisabeth-Westbahn			W. Staatsanlehen			X. Staatsanlehen		
C. Andere öffentliche Anlehen.			Elisabeth-Westbahn (Kinz. Sub-weißer Strecke)			Y. Staatsanlehen			Z. Staatsanlehen		
Donau-Regulierungsloose zu 5 pCt.	97 50	98	Herb. Nordbahn			AA. Staatsanlehen			AB. Staatsanlehen		
in 5. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.			Gänzfisch-Bahn			AC. Staatsanlehen			AD. Staatsanlehen		
„ 5. Silber 5 % pr. Stück	106 50	107				AE. Staatsanlehen			AF. Staatsanlehen		
„ 5. Prämienanlehen zu 100 fl.						AG. Staatsanlehen			AH. Staatsanlehen		
„ 5. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	108 75	109				AI. Staatsanlehen			AJ. Staatsanlehen		